

**„Zwischen den Zeilen kann man ein ganzes Buch
verstecken“**

**Sprichwörter, Märchen und Mythen in den Aphorismen von
Vytautas Karalius**

Wolfgang Mieder

Nachdem der weit über Litauen hinaus bekannt gewordene Aphoristiker, Dichter und Übersetzer Vytautas Karalius (1931-2019) im Alter von 88 Jahren gestorben war, hat sein Freund Alexander Eilers mit Unterstützung von Hans-Horst Skupy, beide ebenfalls bedeutende Aphoristiker, den folgenden Erinnerungsband mit knapp 200 Aphorismen herausgegeben: Vytautas Karalius, *Wartesaal zur Ewigkeit. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Letztes Geleit nebst einer Handvoll Memorabilien* (2021). Hier erfährt man, dass Karalius am 15. April 1931 in Klaipėda (ehemals Memel) geboren wurde, daß er seit 1941 Deutschunterricht hatte und dann von 1950-1954 am Pädagogischen Institut in Vilnius Anglistik studierte. Von 1954-1958 war er Englisch-Dozent an diesem Institut und danach freischaffender Autor von Kurzprosa, Gedichten und Aphorismen sowie Übersetzer von Gedichten von Bertolt Brecht, Else-Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Karl Krolow, Hilde Domin, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan, Franz Fühmann und anderen. Nach der Wende war er mehrmals in Deutschland und hat dort Freundschaften mit Aphoristikern wie Alexander Eilers, Hans-Horst Skupy, Klaus D. Koch, Michael Ritter, Hermann Rosenkranz, Gerhard Uhlenbruck, Jürgen Wilbert und anderen geschlossen, die zu seinen Übersetzungen einiger ihrer Texte ins Litauische geführt haben. Er selbst hat seine eigenen Texte auf Litauisch, Deutsch und Russisch verfasst, doch war ihm natürlich auch die englische Sprache geläufig. Über seine Sprachkenntnisse hinaus verfügte er aber auch über ein immenses kulturhistorisches Wissen, das von der Antike bis zur Gegenwart reichte.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass Vytautas Karalius als Litauer gut fünfzig Jahre lang unter der sowjetischen Herrschaft gelebt hat. Er war nie Mitglied der Partei und hat sich als Junggeselle völlig seinem literarischen Schaffen gewidmet, ohne sich irgendwelche Vergünstigungen

zu erbetteln. Die Titel seiner deutschsprachigen Aphorismenbücher deuten darauf hin, wie ihm in diesem System die Flügel gestutzt wurden und wie versteckte Flöhe ihn gepeinigt haben: *Flügel im Futteral* (1984) und *Flöhe in der Zwangsjacke* (2011). Das erklärt auch die Titel *Endspurt der Schnecken* (2002) und *Wartesaal zur Ewigkeit* (2021), denn es war und ist ein langer und langsamer Weg zu einer besseren Welt, was sich besonders durch „Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen“ veranschaulichen lässt, wie es mehrmals in den Untertiteln heißt. Alexander Eilers bemerkt hierzu einsichtsvoll: „Was Karalius im Laufe seiner jahrzehntelangen schriftstellerischen Arbeit hinterlassen hat, gibt nicht nur Aufschluss über das Leben in einem sich humanitär gebenden Gewaltstaat. Vielmehr sind seine metaphernreichen, pointierten Einfälle ebenfalls von universeller Relevanz“ (W 15; vgl. die Siglen im Literaturverzeichnis). Natürlich ist Karalius Satiriker, aber seine Aphorismen enthalten auch Humor und Ironie, die eine tiefe Menschenkenntnis enthalten und die politischen Gegebenheiten in den Hintergrund schieben.

In Deutschland ist Karalius vor allem durch seinen Band *Endspurt der Schnecken. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen* (2002) bekannt geworden. Er enthält eine Auswahl von 1920 zwischen 1963-2002 entstandenen Aphorismen, die er selbst aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen hat. Hans-Horst Skupy stellt fest, dass Karalius als „Archivar der Angst“ (W 53) über 50.000 Aphorismen verfasst hat, so dass hier also noch eine zu behebende Fundgrube vorliegt. Aus den angegebenen Zahlen im Verzeichnis der Primärliteratur geht hervor, dass die Gesamtzahl der im Deutschen veröffentlichten Texte 3153 beträgt, wobei zu beachten ist, dass dabei auch Wiederholungen auftreten. Aber an die 3000 Aphorismen mögen es schon sein, wovon rund 300, also etwa 10%, auf innovativen und aufschlussreichen Auseinandersetzungen mit Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, Sagwörtern (Wellerismen), geflügelten Worten (Zitaten), Märchen und antiken Mythen beruhen. Immer geht es Karalius um den Sinn beziehungsweise die Sinnlosigkeit des Lebens in Litauen unter sowjetischer Macht, aber natürlich beziehen sich die meisten Texte, wie Hans-Horst Skupy bemerkt, auf viel mehr: „Die Vielfalt ist enorm, auch wenn ihn bestimmte Themen besonders beschäftigen: Wahrheit und Gewissen, Henker und Kannibalismus, Dummheit und Paradies, Geschichte und Gewalt, Partei und Fanatismus, Lügen, Freiheit, Zensur und Diktatur, Zukunft und Utopie, Propaganda, Sozialismus und Tradition, Patriotismus und Humanität, Banalität und Hoffnung. [...] Das

größte Kapitel im Lebensbuch des Autors ist einer besonderen Spezies gewidmet: den Menschen, den Leuten und – dem Mensch(en). Seine Lebenserfahrung freilich lehrt ihn die nackte Wahrheit zu sehen“ (W 57). Kein Wunder, dass die sprichwörtliche Redensart „die nackte Wahrheit“ gleich sechzehnmal und der Märchentitel „Des Kaisers neue Kleider“ fünfmal in den vorliegenden Texten auftreten! Vytautas Karalius ist Satiriker mit einer Vorliebe für Ironie, die seinen Aphorismen die vordergründige Schärfe nimmt. Bei aller politischen Kritik und nötigen Entlarvung geht es ihm doch immer um ein verständnisvolles Menschlich-Allzumenschliches.

Wenn man um Karalius' prekäre Situation im sowjetischen Litauen weiß, entpuppt sich folgender redensartlicher Aphorismus als Muster für viele seiner Texte: „Zwischen den Zeilen kann man ein ganzes Buch verstecken“ (J 12, Z 7). Drastischer wird das in einem durchsichtigen Aphorismus mit derselben Redensart ersichtlich: „Angst schreibt zwischen den Zeilen, Mut – zwischen den Gittern“ (J 7). Dazu gehört auch noch diese dritte Formulierung, die zum Ausdruck bringt, dass man kritische Meinungen am besten in aller Kürze hervorbringt: „Ein Gedanke versteckt sich sicherer in einem Satz als in einem dicken Buch“ (Z 33). In einem gewissen Sinn sagt dies auf indirekte redensartliche Weise auch „Schreiben heißt, seinen Teufel in der Öffentlichkeit austreiben“ (F 20, Z 12). Das heißt in etwa, daß man seine teuflische Wut offen darlegt und doch aufpassen muss, dass man nicht ins Gefängnis kommt. Mut gehört auf jeden Fall zum Schreiben: „Aphoristischer Flug: gerade bei Seitenwind – sogar mit anderthalb Flügeln“ (E 160). Und wieviel (Selbst)Ironie gehört zu folgendem Text: „Aphoristik: Beerdigung (Bestattung) des großen Wortes im kleinsten Sarg“ (E6, Z 89). Wer zwischen den Zeilen lesen kann, wird seine Aphorismen schon verstehen! Diesbezüglich sind Karalius' Metaaphorismen von Interesse, die er, wie eigentlich alle Aphoristiker (Mieder 2002), bezüglich des Sinns und Zwecks seiner Aphoristik notiert hat:

Aphoristiker: Schlosser des eingerosteten Denkens. (F 36, E 7)

Der Aphoristiker ist ein Floh, der gleichzeitig nach allen Seiten springt. (E 6)

Aphoristiker sind Maulwürfe, die auch unter der schönsten Wiese (den schönsten Wiesen) wühlen. (E 55, Z, 21)

Ein Romancier läßt die Welt durch das Tor herein, der Aphoristiker durch eine Ritze. (E 108)

Aphoristiker: Schmuggler eigener Ichs. (E 135)

Im Kopf des Aphoristikers dreht sich leise ein Wortzähler. (Z 108, W 45)

Hier wird deutlich, dass der Aphoristiker sich in aller Kürze mit allen erdenklichen Situationen befasst und diese auf subjektive Weise kritisch hinterfragt. Dass es dabei auch zu aggressiven Texten kommt, womit sich der Autor abreagieren kann, kommt in der Aussage „In einer absurden Welt sind Aphorismen Lyrik der Wut“ (E 86) zum Vorschein. Was dieser engagierte Autor mit seinen Texten im Sinn hat, kommt in den folgenden „Aphorismus“-Definitionen zum Ausdruck:

Der Aphorismus ist der redselige Bruder des Schweigens. (E5, Z 15)

Der Aphorismus hat Zukunft auch ohne die lichte Zukunft. (E 66)

Der Aphorismus: die Gerade, verkürzt durch die Kurve. (E 72)

Variante: Der Aphorismus ist eine Gerade, durch eine Kurve verkürzt. (Z 59)

Der Aphorismus ist kurz, aber nicht kurzatmig. (E 78)

[Der] Aphorismus umzäunt, aber nicht so wie ein Zaun. (E 160)

Der Aphorismus ist ein Gummiknochen. Er sättigt nicht, doch kräftigt er die Kiefer. (Z 33)

Der Aphorismus kann sich nirgendwo verstrecken, nur hinter sich selbst. (Z 80, W 43)

All dies besagt, dass kurze Aphorismen eine befreiende und bleibende Wirkung haben können, auch wenn sie auf indirekte, oder gar paradoxe Weise zu Wort kommen, wie etwa „Unglück des Satirikers: zu guten Zeiten geboren sein“ (F 31) und „Der schwarze Humor wird aus dem hellen Entsetzen geschaffen“ (I, 1178). Vor allem will Vytautas Karalius als produktiver Aphoristiker zum Nach- und Mitdenken führen, wie es dieser definitorische Text zu erkennen gibt: „Aphorismen: Kiesel zum Gehirnputzen“ (E 123, J 13, Z 54).

Auch ist Karalius sich als Wortschmied wohl bewusst, sich von leeren Phrasen fernzuhalten, denn in seinen Kurztexten muss jedes Wort zum Kern der Aussage beitragen:

Die Lügengernte ist groß, tüchtig sind die Phrasendrescher. (E 8)

Die Phrase ist schneller als das Wort, doch das Wort gewinnt. (E41, E 116)

Ein Großmaul macht die Worte klein. (E 110)

Während man das Wort wiegt, springt die Phrase über die Waage. (Z 102)

Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch die Aphorismen „Das schönste Schlupfloch der Banalität – die Metapher“ (E 131) und „Wir bezahlen den Wohnplatz der Gemeinplätze“ (E 132), die sich gegen pauschal angewandte Spracheinheiten, sprich Phrasen beziehungsweise Redensarten, wenden. Doch umso überraschender ist es daher, dass Vytautas Karalius, wie andere Aphoristiker auch (Mieder 1999, 2000, 2010), mit einer gewissen Vorliebe auf Redewendungen und Sprichwörter zurückgreift. Zu beachten ist dabei jedoch, dass er sie keineswegs als Sprachautomatismen in seine knappen Formulierungen einsetzt, sondern sie dazu heranzieht, um seinen Gedanken innovative Prägnanz zu verleihen. Das gilt zum Beispiel für die folgenden satirischen Texte, die durch die verwendeten Redensarten bildhaft untermauert werden. In einem der Texte gelingt Karalius ein treffendes Wortspiel mit die/der Hut:

Auch ein Fanatiker der golden Mitte hat keine Ruhe: Bin ich wirklich in der Mitte? (F 11)

Auf Schnee entworfen, auf Sand gebaut. (E 8)

Während er das kleinere Übel wählte, wurde das große noch größer. (E 14, Z 24)

Konsequenz: die Parteilinie einhalten, sogar im Teufelskries. (E 26)

Wer führen will, muss an der Oberfläche bleiben. In der Tiefe steht man nicht in Reih und Glied. (E 87)

Sei auf der Hut: verdächtigt wird auch dein Hut. (E 109)

Paradox der Aktivität: Das Leben ist kürzer als alle hinter sich verbrannten Brücken. (E 150)

Wer weiß, dass die Medaille zwei Seiten hat, bekommt keine. (E 155, V 46)

Verordneter Optimismus: ein Schießplatz im Dunkeln – und alle treffen ins Schwarze. (Z 44)

Sich auf seinen Lorbeeren ausruhen, ist normal. Schlimmer ist die Schlaflosigkeit auf ihnen. (Z 46)

Vorzug des Eisernen Vorhangs: ein Vorhang – zwei Vorführungen. (Z 102)

Geht es hier um politische Aussagen ganz allgemein, wendet sich Karalius in diesen drei weiteren Aphorismen an seine Mitmenschen, die er

zum Nachdenken auffordert. Der Sinn des ersten paradoxen Textes wird erst ersichtlich, wenn man sich bewusst wird, dass es sich hier um eine aufschlussreiche Anspielung auf die bekannte Redensart „die Spitze vom Eisberg“ handelt:

Uns fehlt die Bescheidenheit der Eisberge; wir zeigen mehr als wir sind. (E 6)

Wir suchen einen Platz an der Sonne selbst nach dem Sonnenuntergang. (E 115)

Wir fragen: Wie geht es dir? Richtiger wäre es: In welchem Teufelskreis befindest du dich? E 115)

In Anbetracht der andauernden Pandemie sind auch folgende drei Aphorismen von besonderem Interesse. Die sprichwörtliche Redensart „Licht am Ende des Tunnels sehen“ in der Bedeutung von „einen Ausweg (eine Besserung) sehen“ (Röhrich 1991-1992: II, 963) ist international zu einem phraseologischen Hoffnungsschimmer für das Ende von Covid geworden (Stein 2021). Davon ist bei Karalius noch keine Rede, aber seine Aphorismen enthalten dennoch innovative Auslegungen der Redensart auf das Leben schlechthin:

Besser ein Licht-Tunnel als Licht am Ende des Tunnels. (E 10)

Besser ein innerliches Glühwürmchen als Licht am Ende des Tunnels. (E 124)

Ist ein Tunnel, der am Ende ein Licht hat, nicht zu kurz? (Z 53)

Der widersinnige letzte Text läßt sich auf die jetzige Pandemie Situation beziehen, denn leider war bereits mehrmals festzustellen, dass das scheinbare Licht am Ende des Tunnels keineswegs das Ende der Pandemie verkündete; der Tunnel (Weg) dahin wird zweifelsohne länger sein.

Es gibt natürlich auch ganz einfache, einsichtsvolle Bemerkungen, die durch die herangezogenen Redensarten an Aussagekraft gewinnen:

Das Leben lehrt, der Mensch muss Lehrgeld zahlen. (A 95)

Es ist leichter, den Ast abzusägen, auf dem man sitzt, als die Tribüne umzukippen, auf der man steht. (A 96, E 106)

Liebe auf den ersten Blick. Dort schlägt kein zweiter mehr ein. (Z 87)

Zu dem letzten Text sei bemerkt, daß Liebesaspekte keine große Rolle in diesen Aphorismen spielt. Überhaupt gilt: „Sei Realist! Bleibe im ersten Himmel“ (E 71). Doch die abgewandelte Redensart „sich wie im siebten Himmel fühlen“ kommt dann in einem weiteren Aphorismus doch noch

zum Vorschein, wo Karalius auch seine Englischkenntnisse ins Spiel bringt: „Ein echter Gentleman: *Ladies first!* – selbst am Eingang zum siebten Himmel“ ((Z 56). Doch wer weiß, vielleicht versteckt sich selbst hinter diesem scheinbar so positiven Text der Zweifel, da es ja in dem sowjetischen System keinen siebten Himmel gibt. Doch hier folgen nun etliche Aphorismen, deren verarbeitete Somatismen (auf den Körper bezogene Redensarten und Sprichwörter) jeweils nur einmal in den rund 3000 eingesehenen Texten auftreten:

Eiserne Nerven genügen nicht mehr. Nur mit rostfreien überlebt man! (F 6)

Er lebt auf großem Fuß, tritt aber auf den kleinen. (F 78)

Die Zeit ist sehr alt: Sie hat nur einen Zahn, doch der hält ewig. (E 43)

Erlaubt man jedem, dass er einem auf die Schulter klopft, wird man krumm. (J 12)

Am schwersten heilt ein Kopf, der vom Stein der Weisen getroffen wurde. (Z 23)

Wir sind gegen abstrakten Humanismus. Wir gehen einander gleich an die Gurgel. (Z 32)

Diktatur: eine Gelegenheit ohne Schopf. (Z 87)

Das Leben kann uns nicht den Rücken kehren. Wir sind stets von ihm umzingelt. (Z 103)

Auch unter diesen Texten beziehen sich zwei durch die Wahl der persönlichen Pronomen wieder ganz allgemein auf Karalius' Zeitgenossen, und das ist auch der Fall in diesen beiden Aphorismen mit der Redensart „jdn. an der Nase herumführen“. Der erste Beleg zeigt, wie hoffnungslos eigentlich alles ist: „Die Hoffnung ist schön: darum führt sie uns so lange an der Nase herum“ (E 28). Doch der zweite Text fordert dann jemanden auf, trotz der Hoffnungslosigkeit etwas zu tun, um die Sachlage zu verbessern: „Führt die Hoffnung dich an der Nase herum, bring sie zum Machen“ (E 149).

Sogenannte Zoologismen (auf Tiere bezogene Redensarten und Sprichwörter) bilden eine weitere Gruppe von Aphorismen, die anhand ihrer bildhaften Sprache auf indirekte Weise sozialpolitische Kritik üben. Zuweilen muß man jedoch erst die Redensart entdecken, denn Karalius löst sie oft aus ihrer standardisierten Form heraus:

Eine Methode der Kritik: die Gans so zu rupfen, dass sie den Schwannengesang singt. (I 1177)

Postume Ehrung des Chamäleons: Ein Sarg, der ständig die Farbe wechselt. (A 98)

Viele Schafe gingen gern im Wolfspelz, aber wo nimmt man all die Wolfspelze her? (A 99, E 164)

Ein Hahn würde auch gegenüber einem goldene Eier legenden Huhn stolz sein. (E 18)

Triumph des Fuchses: Äsop züchtet eine neue Weintraubensorte – nur für Füchse. (E 36)

Die Analyse der Krokodilstränen wird nicht für alle veröffentlicht – nur für Fachleute. (E 71)

Mi den Wölfen heulen – akzentfrei. (E 92)

Wo liegt der Hund begraben? Nirgends. Er wedelt noch fröhlich mit dem Schwanz. (E 110)

Der heroische Alltag der Spatzen: abends auf der Kanone landen, die auf Spatzen schießt. (E 146)

Mit besonderer Vorliebe greift Karalius auf die Redensart „die Katze im Sack kaufen“ zurück, die sich in ihrer Grundbedeutung von „etwas unbezogen kaufen“ besonders gut für satirische Aussagen eignet. Das Interessante an diesen Texten ist erneut, daß sie sich gleichzeitig an Individuen und die Gesellschaft ganz allgemein oder gar an das fragwürdige politische System wenden – immer aber äußerst indirekt:

Selbstbetrug muss größer sein als der Mensch so wie der Sack der Katze. (E 36)

Kaufst du die Zukunft im Sack, pass auf (sieh zu), dass wenigstens der Sack echt ist. (E 88, Z 115, W 36)

Helle Zukunft: die schwarze Katze, die im grauen Sack der Gegenwart verkauft wird. (E 154)

Hierzu passt der auf dem Sprichwort „Die Katze lässt das Mäusen nicht“ basierende Aphorismus „Fortschrittliche Katzen mäusen nur mit Handschuhen“ (E 7), der doch wohl metaphorisch aussagt, dass die Litauen in Schwach haltende Sowjetunion immer neue Schikanemethoden findet. Auch der Aphorismus „Ein anständiger Vogel, sagt man, beschmutzt nicht das eigene Nest. Und wenn man ihn darin festhält?“ (Z 66), der von dem Sprichwort „Das ist ein sauberer Vogel, der das eigene Nest beschmutzt“ ausgeht (Kunstmann 1939), bezieht sich auf diese Situation. In einem autoritären Staat wird man, drastisch ausgedrückt, schließlich zu skatologischen Handlungen gezwungen.

Natürlich ist dem in der Antike so bewanderten Vytautas Karalius auch Senecas Spruch „Parturient montes, nascetur ridiulus mus“ bekannt, der im Deutschen als das Sprichwort „Der Berg kreite und gebar eine Maus“ bekannt wurde (Harder 1925-1926, Bchmann 1995: 331). Bei dem ersten der drei folgenden Aphorismen ist es nicht schwer, sich hinter dem Berg die Sowjetunion vorzustellen, deren Erfolg mit einer Maus zu vergleichen ist?

Ein ideologisches Jubiläum: Wie alt war der Berg, als er die Maus gebar? (E 16)

Nicht jeder Berg bekommt die Erlaubnis, eine Maus zu gebären. (E 30)

Freundschaft der Berge: der eine Berg kommt mit einer Maus, der andere mit einer Katze nieder. (E 54)

In dem mittleren Text kann es darum gehen, dass es bedeutenden Personen (Wissenschaftlern, Schriftstellern usw.) in einem totalitären Staat oft nicht einmal möglich ist, auch nur etwas Kleines zu erreichen. Der letzte Text drückt durch die Tiermetapher ganz allgemein aus, dass es aus dem Teufelskreis der Feindschaft zwischen Katze und Maus kein Entrinnen zu geben scheint.

Wie kann es bei solcher Sachlage überraschen, dass die seit dem Mittelalter in mehreren europäischen Sprachen auftretende sprichwörtliche Redensart „Luftschlösser bauen“ (Mieder 2010: 341-362 und 2018: 323-331) gleich zwölf Aphorismen als Ausgangspunkt dient? Natürlich flüchtet man aus einer politischen Ausweglosigkeit in befreiende Luftschlösser, doch werden diese unrealistischen Gebäude von Karalius entromantisiert. Die Wirklichkeit lässt nicht einmal imaginäre Luftschlösser zu!

Die offiziellen Luftschlösser werden über die Baracken gebaut. (E 11)

Die meisten Opfer gibt es, wenn Luftschlösser echte Fundamente haben. (E 25)

Die Luftschlösser waren schön, aber es fehlte an Luft. (E 30)

Die Epoche ist wolkenlos. Nur Luftschlösser! (E 81)

Die Luftschlösser der Aggressiven sind bunkerhnlich. (E 100)

Wir sind für ein großes Luftheim, und nicht für individuelle Traumschlbchen. (E 113)

Gibt es eine nationale Luftschlsserarchitektur? (E 124)

Romantischer Tod: die Schlüssel des Luftschlosses sind ihm auf den Kopf gefallen. (E 130)

Von Zeit zu Zeit werden sogar Luftschlösser restauriert. (E 142)

Der Bau von Luftschlössern ist gefährlich. Du liegst unter den Ruinen, und die Vorbeigehenden denken, es sei deine Mittagspause. (E 155)

Zeige mir dein Luftschloß – dann reden wir über die Wirklichkeit. (E 156)

Er hat genug Kraft, um Luftschlösser zu bauen, doch ihm fehlt die Phantasie, sich gemütlich einzurichten. (Z 43)

Diese Aphorismen lassen bestens erkennen, daß Vytautas Karalius die Metaphorik der Redensart dazu benutzt, seine ironischen oder satirischen Überlegungen so indirekt auszudrücken, dass es seinen Leserinnen und Lesern überlassen ist, sie für sich selbst zu entschlüsseln. Soziales und Politisches verbirgt sich in manchen Texten, aber es geht auch immer wieder um Individuelles und Menschliches schlechthin.

Ähnliches lässt sich für die sechzehn Aphorismen feststellen, die die Redensart „die nackte Wahrheit“ enthalten, die bereits als „nuda veritas“ in den Oden von Horaz steht (Büchmann 1995: 325, Mieder 2018: 496-500). Hier stellt Karalius zur Diskussion, was es denn nun mit dieser Wendung auf sich hat. Viermal erscheint der Aphorismus „Die nackte Wahrheit wird sogar von Nudisten gemieden“ in seinen deutschsprachigen Aphorismenbänden und dürfte skeptisch ausdrücken, dass die absolute Wahrheit schwer zu finden ist und womöglich auch gar nicht gefunden werden will:

Soviel Gerade über die nackte Wahrheit, und keiner weiß, wo sie ein Muttermal hat. (I, 1177)

Die nackte Wahrheit wird sogar von Nudisten gemieden. (I 1178, F 4, E 19, Z 20)

Nacktheit: Arbeitskleidung der Wahrheit. (E 9, J 1, Z 98)

Wenn die nackte Wahrheit als Topmodell posiert, ist sie dann noch Wahrheit? (E 26)

Metaphern sind oft nur ein geschenkter Kleiderschrank für die nackte Wahrheit. (E 28)

Wir erkennen bisweilen sogar die nackte Wahrheit an, doch nur die tätowierte. (E 41)

Philosophische Pornographie: die nackte Wahrheit in allen Stellungen. (E 73, Z 37)

Die Einkleidung der nackten Wahrheit kann so teuer werden, dass der ganze Staat nackt bleibt. (E 91)

Von der nackten Wahrheit hat man unvermeidlich Schneideransichten. (E 103)

Mit der nackten Wahrheit muss man sich verstecken: es ziemt sich nicht, die Freundin zu kompromittieren. (E 105)

Die Diktatur ist immer bereit: sie hat Konfektion auch für die nackte Wahrheit. (E 145)

Die Naiven sehen die nackte Wahrheit nicht: ihnen fehlt die Schamlosigkeit. (E 157)

Wie viele Lügenateliers um die nackte Wahrheit modisch zu kleiden! (E 162)

Die Nacktheit der Wahrheit ist selbst in der Zwangsjacke sichtbar. (Z 41)

Die nackte Wahrheit ist manchen zu wenig. Sie muss auch noch einen vergrößerten Busen haben. (Z 48)

Die Wahrheit ist nackt, weil wir die Hoffnung zu teuer eingekleidet haben. (Z 93)

Liest man diese Texte hintereinander, wird erkenntlich, warum Vytautas Karalius seine Aphorismen als Paradoxa und ironische Anspielungen bezeichnet. Hier wird eine knappe Redensart nicht als Sprachautomatismus gehandhabt, sondern sie wird sprachspielerisch manipuliert. Doch diese Umformulierungen führen zu Einsichten, die sich ohne Spezifik dennoch auf das Leben in der Moderne beziehen. Diesbezüglich macht auch dieser Metaaphorismus Sinn: „Der Aphorismus ist schwer niederzuringen: er ist nackt – und das macht den Ringkampf lächerlich“ (E 105).

Geht es Vytautas Karalius also immer wieder um die persönliche und sozialpolitische Wahrheit, so kann es kaum überraschen, dass er auch das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ wiederholt als Gegenpol heranzieht. Von den dreizehn aufgefundenen Belegen zitieren lediglich vier das Sprichwort in seinem traditionellen Wortlaut, worauf dann eine hinterfragende Aussage folgt:

Lügen haben kurze Beine. Aber auch aus Kurzbeinigen kann man eine Staffel bilden. (E 134, Z 24)

Lügen haben kurze Beine. Schönheit der Lüge: Disproportion. (E 144)

Lügen haben kurze Beine, und sie werden noch kürzer, wenn man sich selbst belügt. (Z 83)

Lügen haben kurze Beine. Aber um Potemkinsche Dörfer zu inspizieren, sind sie lang genug. (Z 63)

Der letzte Text stellt dem gängigen Sprichwort die sprichwörtliche Redensart „das sind Potemkinsche Dörfer“ mit der Bedeutung der Vorspiegelung, des Blendwerks und überhaupt der Täuschung gegenüber (Mieder 2018: 93-97). Das ergibt ein paradoxes und dennoch sinnergebendes Bild von Betrug. Dazu hier gleich noch drei weitere einsichtige Aphorismen mit dieser Redensart aus der russischen Geschichte um die Kaiserin Katharina II. und Fürst Grigorii Alexandrowitsch Potemkin (1739-1791):

Warum besuchen uns keine Außerirdischen? Vielleicht halten sie unsere Erde für ein Potemkinsches Dorf? (E 38)

Partei: Dorfschulze des Potemkinschen Dorfes. (E 120)

Aus dem Luftschloss geriet er in ein Potemkinsches Dorf. (W 40)

Diese Texte lassen sich als verschlüsselte Kritik an dem sowjetischen System lesen, die ihrem Autor erhebliche Schwierigkeiten hätten einbringen können. Sie erklären aber auch, warum er nicht als Schriftsteller von den Behörden gefördert wurde.

Doch zurück zu den Lügenbeinen (Heringer 1990, Mieder 2017: 298-304)! In den folgenden neun Texten überbrückt er die vordergründige Lehrhaftigkeit des bekannten Sprichwortes, indem er es aus seinem tradierten Wortlaut herauslöst und es innovativ in seine aussageträchtigen Kurztexte integriert:

Die Lüge hat keine Angst, ertappt zu werden. Sie trainiert auch ihre kurzen Beine. (A 98)

Kommunistische Schönheitsparade: Lügen mit den längsten Beinen. (E 11)

Auch Kommunisten sind für Schönheit: sie verlängern der Lüge die Beine. (E 51)

Es gibt auch die Lüge ohne Beine. Sie fährt einen teuren Rollstuhl. (E 97)

Je kürzer die Beine der Lüge, desto leichter übersteigen sie die hohe Schwelle der Wahrheit. (E 98)

Stolze Logik der Lüge: Besser zwei kurze Beine als ein langes. (E 141, Z 27 ohne: Stolze)

Die Propaganda ist ein Spiegel, der die Lügenbeine verlängert. (Z 56)

Die Lüge hat weder kurze noch lange Beine, die sind nämlich verstellbar. (Z 82)

Die Lüge trägt einen Minirock, um ihre Beine länger aussehen zu lassen. (Z 85)

Liest man diese Aphorismengruppe, so fällt die sprachliche und gedankliche Virtuosität des Autors ins Auge. Immer wieder gelingen ihm neue Konstellationen, die dem alten Sprichwort neue Interpretationsmöglichkeiten verleihen. Da geht es vordergründig um die Schwächen des Kommunismus, um die Wahrheitssuche, aber eben auch um die Verlogenheit ganz allgemein, dargestellt durch die Verstellbarkeit der Lügenbeine bis hin zum Minirock!

Da überrascht es nicht, dass Vytautas Karalius auch neunmal auf das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ zurückgreift, das er in Anbetracht des riskanten Redens unter sowjetischer Herrschaft in der Verkürzung „Schweigen ist Gold“ zitiert. Auch in dieser Aphorismengruppe wird seine Neigung zum ironischen Widerspruch sichtbar:

Wenn der Staat reich ist am Gold des Schweigens, muss es mehr Gefängnisse als Banken geben. (E 37)

Schweigen ist Gold. Je härter die Diktatur, um so höher dessen Feinprobe. (E 38)

Auch die Schweigenden sind nicht ehrlich: sie spekulieren mit dem Gold des Schweigens. (E 41, Z 76)

Schweigen ist Gold. Vielleicht ist es mit Gold erkaufte? (E 61)

Schweigen ist Gold. Wieviel Brot kann man dafür importieren! (E 64)

Schweigen ist Gold. Es lebe der reichste Staat! (E 129)

Schweigen ist Gold, doch du wirst der unrechtmäßigen Erwerbung beschuldigt. (E 152)

Schweigen ist Gold. In der Diktatur ist es leider nicht deins. (Z 46)

Schweigen ist Gold. Hoch lebe er, der reichste Staat der Erde! (Z 54)

Gewiss, auch hier werden dem Sprichwort politische und merkantile Aspekte gegenübergestellt, die sich auf die kommunistische Herrschaft beziehen lassen. Aber es geht Karalius nicht immer um gesellschaftliche Missstände, sondern eben auch um tief „psychologische Demaskierung“

(Elisabeth Turvold, W 87) der Schwächen solcher Mitmenschen, die sich durch das Gold (Geld) zum Mitmachen bestechen lassen.

Das erinnert an Geldwäscherei oder auch den Schwarzhandel, wofür Karalius das seit der Antike belegte Sprichwort „Eine Hand wäscht die andere“ als bloßstellende Weisheit heranzieht. Zu diesem Sprichwort hat der bekannte Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck, von dem Karalius einige Texte ins Litauische übersetzt hat, sage und schreibe hundert Aphorismen vorgelegt (Uhlenbruck 2003: 81-93). Bei Karalius geht es um diese fünf Texte:

Auch (Sogar) im Reich der Einhändigen wäscht eine Hand die andere.
(F 8, E 68, E 125)

Eine Hand wäscht die andere auch über Grenzen hinweg. (E 29)

Eine Hand wäscht die andere. Ein neuer Orden wäscht drei alte. (E 86)

Unreinlichkeit durch Sauberkeit: eine Hand wächst die andere. (E 141)

Eine Hand wäscht die andere, doch es bleibt der Verdacht, daß (dass) die eine simuliert. (E22, Z 88)

Das Beachtenswerte ist auch an diesen Texten, dass es den Leserinnen und Lesern überlassen ist, aus den Reaktionen auf das gängige Sprichwort sich die Bedeutung zurechtzulegen, denn es geht immer wieder um ironische Anspielungen. So ist anzunehmen, dass sich der Text „Eine Hand wäscht die andere auch über Grenzen hinweg“ auf litauische Bürger bezieht, die mit den sowjetischen Machthabern unter einer Decke stecken, um es redensartlich zu sagen.

Wie die folgenden Beispiele zeigen mögen, gibt es weitere Sprichwörter, wofür es unter den 3000 Aphorismen Gruppen von vier, drei oder zwei Texte gibt. Sie zeigen, wie Karalius sich wie andere Aphoristiker auch sich von Sprichwörtern zu neuen Interpretationen inspirieren läßt, die nicht didaktisch, sondern aufklärerisch zu verstehen sind. Humor, Ironie und Satire spielen dabei eine erhellende Rolle:

Doppelt hält besser

Das Leben ist ein Geflecht aus Sinn und Sinnlosigkeit: doppelt hält besser. (E 18)

Doppelt hält besser: die Totgeschwiegenen stellen sich tot. (E 80, W 35)

Doppelt hält besser: ein Tau aus Fragen und Antworten. (Z69)

Doppelt hält besser: Ideologie und Banalität. (Z 74)

Zeit ist Geld

Zeit ist Geld. Also sind wir Taschendiebe der Ewigkeit. (E 28, Z 8)

Zeit ist Geld. Kein Wunder, daß wir Pleite machen. (E 34)

Zeit ist Geld, für das kein Sparbuch vorstellbar ist. (Z 79)

Die Zeit heilt alle Wunden

Wie heilt man die Wunden der Zeit? Mit Gleichgültigkeit – den kalten Umschlägen der Ewigkeit. (E 139)

Die Zeit heilt alle Wunden, doch leider nicht die Zeitkrankheiten. (W 21)

Die Welt ist ein Theater

Die Welt ist ein Theater. Genauer! Welcher Gattung? (E 149)

Die Welt ist ein uraltes Theater. Doch wie lange dauerte es, bis sie den Eisernen Vorhang ersann? (Z 45)

Obwohl Vytautas Karalius ein großes Repertoire an Sprichwörtern besitzt, wird ihre angebliche Volksweisheit stets in Frage gestellt. Er weiß sehr wohl, dass Sprichwörter missbraucht werden können, indem ihre zu schnell akzeptierte Weisheit zur Denkersparnis, Gleichgültigkeit, Willensschwäche, Nachgiebigkeit, Rechtfertigung und überhaupt Passivität verleitet (Jhering 1932). So etwa sind diese beiden Aphorismen zu verstehen: „Zu lebensklug für echte Lebensweisheit“ (Z 35) und „Die Lebensklugen sind klug genug, um Lebensweisheit zu vermeiden“ (Z 108). So widerspricht Karalius der Sprichwörterweisheit, indem er sie in Sachlagen stellt, wo sie als fragwürdig erscheinen. Das aber zwingt zum Nachdenken beziehungsweise Entschlüsseln der sprichwörtlich formulierten Paradoxa und Anspielungen. Und daraus wiederum ergibt sich die Hoffnung auf ein besseres Dasein, die in all diesen Aphorismen mitspielt. Das mögen folgende Texte verdeutlichen:

Logik: Halbleer kann mehr sein als halbvoll. (F 19, E 69, Z 98)

Kleine Kinder sagen die Wahrheit, ohne zu warten, bis die Großeltern gestorben sind. (E 54)

Ist der Gedanke nur dann frei, wenn die Gedankenwache abgelöst ist? (E 74)

Er hat seine eigene Meinung: Zwei und zwei ist vier – und ein bisschen. (E 78)

Irren ist menschlich. Auslachen noch menschlicher. (E 85, Z 21)

Selbstlob stinkt. Ideologie: Selbstlob bis zum Aroma. (E 87)

Alle [Menschen] sind gleich. Jedoch der ist kleiner, der um etwas bitet. (E 126)

Der geduldigste Terrorismus: Steter Tropfen höhlt den Stein. (E 154)

Eigenlob stinkt, aber man gewöhnt sich daran. (Z 30, W 30)

Das Leben ist ein Traum. Und woher stammen die Beulen? (Z 31)

Jeder ist seines Glückes Schmied. Das Unglück entsteht in derselben Schmiede. (Z 75)

My home is my castle. Hat es denn auch Schießscharten in alle Richtungen? (Z 86)

Das Leben ist eine Reise, für deren Fahrkarten man täglich bezahlen muss. (Z 89)

Die Regel braucht Gefahr – die Ausnahme. (Z 114)

In der absoluten Kürze bleibt kein Platz für Würze. (W 44)

Der letzte Text leuchtet ein, denn natürlich gibt es weder Sprichwörter noch Aphorismen, die aus nur einem Wort bestehen. Allerdings liegen Sprichwörter vor, die nur aus zwei Wörtern bestehen, wie etwa das gerade zitierte „Eigenlob stinkt“ oder das bekannte lateinische Sprichwort „Tempus fugit“. Demgegenüber brauchen Aphorismen bei aller Prägnanz doch einige Wörter, um zu einer nicht vorgeformten Aussage zu kommen.

Aus den zahlreichen im Deutschen vorliegenden Aphorismen von Vytautas Karalius geht hervor, dass er mit Gott und der Religion nicht viel im Sinn hatte. Es ist anzunehmen, dass er Atheist war, was ihn aber nicht daran hinderte, auch auf Sprichwörtliches aus der Bibel Bezug zu nehmen. Natürlich geht es ihm um Wörter, je weniger desto besser, und so ist ihm selbstverständlich auch „Im Anfang war das Wort“ (Johannes 1,1) am Beginn des Johannes Evangeliums geläufig:

Im Anfang war das Wort. Es hielt allein nicht lange aus. (I 1178)

Am Anfang war das Wort. Es hielt nicht lange aus, allein zu sein. (E 169)

Am Anfang stand das Wort, Bei uns stehen Worte nicht am Anfang, sondern auch am Ende. (E 4)

Aus der Parteibibel: Am Anfang war der Punkt, aber er gab dem Wort den Vortritt. (E 88)

Die ersten beiden Texte zeigen, dass sich Karalius gelegentlich wiederholt, indem er einen früheren Aphorismus fast wortgleich erneut notiert.

Das ist bei besonders produktiven Aphoristikern kaum zu vermeiden. Interessant ist natürlich auch, wie er in dem letzten Text von der Parteibibel spricht, deren Sprache die Bevölkerung manipuliert.

Es ist kaum überraschend, dass Karalius als Satiriker eine gewisse Vorliebe für das paradoxe Bibelspruchwort „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19,24) hat (Mieder 2014: 259-272). Allerdings spielt er in den folgenden vier Aphorismen lediglich auf das allzu lange Sprichwort an, wobei es für nicht bibel- oder sprichwortfeste Leserinnen und Leser zu Verständnisschwierigkeiten kommen könnte:

Nadelöhr: Schule der Schlankheit des Geistes. (E 45)

Das Nadelöhr noch mehr verkleinern! Noch zu viele Kamele zwingen sich durch. (E 87)

Aufstand der Kamele: sie treiben die Treiber durch das Nadelöhr. (E 102)

Ein Kamel, das sich durch das Nadelöhr hindurchgezwungen hat, taugt zu keiner Karawane mehr. (E 121)

Meine amerikanischen Germanistikstudenten müssten nicht nur das nur angedeutete Sprichwort erkennen und auch noch wissen, daß „Kamele“ auch „dumme Menschen“ bedeuten kann. Das ist recht viel verlangt. Für Muttersprachler/innen sind diese Texte jedoch ein besonderes Lesevergnügen, das zu tieferen Gedanken anregt.

In einer weiteren Gruppe von Aphorismen um das Bibelspruchwort „Der Glaube kann Berge versetzen“ (1. Korinther 13,2) kommt nochmals zum Vorschein, dass Karalius auf mannigfaltige Weise mit Sprichwörtern umzugehen weiß. Oft reagiert er auf ein im bekannten Wortlaut zitiertes Sprichwort, oder aber er ändert die vorgeprägte syntaktische Struktur so um, dass ihm eine aussagekräftige Behauptung oder Beobachtung gelingt:

Der Glaube versetzt Berge – wobei er manchmal ein blühendes Tal verschüttet. (E 91, Z 87)

Für Berge, die der Glaube versetzt, interessieren sich nicht die Geo-, sondern die Ideologen. (E 100)

Der Glaube versetzt Berge. Aber verliert ein versetzter Berg nicht alle Eigenschaften eines Berges? (E 121)

Schließlich sind da noch drei weitere Aphorismen, die von bekannten Bibelspruchwörtern ausgehen. Bei dem ersten Text handelt es sich um eine Verkürzung von „Auge um Auge. Zahn um Zahn“ (2. Mose 21,24,

Matthäus 5,38, Mieder 2014: 77-86), die kurz und bündig hinterfragt wird. Bei einem so kritischen Denker ist es kein Wunder, daß seine Aphorismen des Öfteren mit einem Fragzeichen enden: „Zahn um Zahn. Wie lösen die Zahnlosen das Wahrheitsproblem?“ (F 18). Tief empfundene Kritik an der Sowjetunion tritt in dem Aphorismus „Aus der Sowjet-Bibel: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch vom Hohn“ (E 19) auf, der das im Alten und Neuen Testament enthaltene Sprichwort satirisch fortsetzt (5. Mose 8,3, Matthäus 4,4, Mieder 2014: 301-319). Schließlich ist da auch noch das Bibelspruchwort „Liebet eure Feinde“ (Matthäus 5,44), das Karalius dieses Mal zu folgendem humanitären Aphorismus erweitert: „Liebe deinen Feind wie dich selbst. Auch er besteht aus Atomen“ (E 107).

Zum Schluss dieser Analyse der sprichwörtlichen Aphorismen von Vytautas Karalius sei noch auf eine Gruppe von zehn Texten hingewiesen, die der triadischen Struktur sogenannter in der Volkssprache umlaufenden Sagwörtern (Wellerismen) folgen. Sie bestehen normalerweise aus einer knappen Aussage, einem Sprecher/einer Sprecherin, und einer witzigen, ironischen oder satirischen Pointe. Texte wie „Viel Geschrei und wenig Wolle, sagte der Teufel und schor ein Schwein“ und „Aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb, da stahl er einen Amboß“ sind allgemein bekannt und in größeren Sammlungen vertreten (Hoefer 1855, Neumann 2005). Zuweilen bezeichnet man solche Texte auch als Beispielspruchwörter, Sagte-Spruchwörter, Zitatenspruchwörter und Schwanksprüche, wobei der in der Forschung akzeptierte Wellerismus-Begriff auf Sam Weller zurückgeht, der in den *Pickwick Papers* (1837) von Charles Dickens wiederholt solche humorvollen oder satirischen Aussagen macht (Röhrich und Mieder 1977: 11-14). Solche „Triaden“ scheinen besonders geeignet zu sein, um humorvolle, ironische oder satirische Aussagen zu machen. Sie treten bei den meisten Aphoristikern gelegentlich auf (Mieder 2022), und so reiht sich Karalius mit folgenden Texten in diese Tradition ein. Es ist allerdings erstaunlich, dass er in dem ersten Teil kein Sprichwort und keine Redensart zitiert, was sonst bei tradierten und aphoristischen Wellerismen öfters der Fall ist. Man hätte eigentlich erwartet, dass Karalius wenigstens in einigen Texten so vorgehen würde. Einige der folgenden Aphorismen lassen den dritten Teil vermissen, verlieren aber dennoch nichts an ihrer enthüllenden Aussagekraft:

„Irgendetwas fehlt noch, vermutlich Vitamine“, sagte der Löwe, als er die Antilope gefressen hatte. (I 1178, F 5)

„Ich bin dein Schicksal“, sagte die Null zur Eins. (F 6)

Das Leben ist lang wie ein Fliegenfänger – denken junge Fliegen. (F 43, E 60)

Das fällt nicht in meine Kompetenz! antwortete der professionelle Sündenbock. (E 44)

Der Mensch wächst! sagen die Menschenzüchter, nachdem sie den Meter gekürzt haben. (E 47)

Auch die Hand ist eine Schule des Lebens! sagen die Nehmenden. (E 81)

„Immer Mensch bleiben!“ sagte der Henker den Überlebenden. (E 101)

„Fallen ist keine Schande“, sagte der Fallschirmspringer, leider nicht der Herrscher. (E 116)

„Die Erde wird kleiner“, sagte ein Pinguin, beschenkt mit einer Orange. (E 117)

Also sprach der Rost zum Metall: „Die Zukunft gehört mir!“ (W 33)

Von solchen „Zitatensprichwörtern“, wie sie zuweilen auch genannt werden, ist der Schritt zu Karalius' Belesenheit getan, was seine Vorliebe für literarische Anspielungen, geflügelte Worte und Zitate erklärt. So kennt er offensichtlich den großen *Don Quijote* (1605/15) Roman von Cervantes mit der Szene des ritterlichen Kampfes gegen imaginäre Windmühlen (Mieder 2006). Dazu liegen fünf Aphorismen vor, die das bekannte Motiv auf die Donquichotterie des modernen Lebens beziehen. Aufschlussreich ist auch, wie er den „Ritter von der traurigen Gestalt“ in einen offiziellen Bürokraten umwandelt:

Donquichotterie wird immer komplizierter: Selbst Windmühlenbauer und Wind muss man mieten. (F 27)

Brüder des besseren Lebens: Ritter von der offiziellen Gestalt. (E 8)

Immer Don Quichotte: so windig im Kopf – und keine Windmühle in Sicht. (E 46)

Wo waren eigentlich die Müller, als Don Quichotte die Windmühlen angriff? (E 47)

Wenn auch Don Quichotte in der Warteschlange steht: mal an den Mühlen, mal am Wind. (E 117)

Wer erinnert sich da nicht an die langen und oft ergebnislosen Warteschlangen unter dem Kommunismus mit den Versprechungen auf

morgen! Vielleicht bezieht sich Karalius in seiner satirischen Abwandlung von Goethes „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“ aus *Faust* (Ende V. Akt, Mieder 2011: 405-413) in seinem Aphorismus „Das Ewig-Menschliche: morgen“ (E 132) auf diese Situation, doch kann er auch allgemeiner verstanden werden, denn man verschiebt Dinge ja nur zu gern auf den folgenden Tag. Auch greift er den Erfolgswahn der Moderne an, indem er Joseph Goebbels' Schlagwort „Führer, befehl: wir folgen dir!“ zu dem Slogan „Erfolg, befehl: wir folgen dir!“ umgestaltet.

Hierzu passen auch zwei aphoristische Antizitate, die von René Descartes' berühmtem Ausspruch „Cogito, ergo sum“ ausgehen (Mieder 2006) und ihn auf die sozialpolitische Situation im damaligen Ostblock beziehen:

Post-Gulag-Descartes: Ich werde rehabilitiert, also bin ich. (A 99, E 92)

Der neue Descartes: Ich warte, also lebe ich. (E 24)

Schlimme Satire kommt auch in zwei weiteren Aphorismen zum Vorschein, wo Karalius auf das geflügelte Wort „Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder“ aus Georg Büchners *Dantons Tod* (1835) reagiert (Mieder 2016: 338-342), um auf die prekäre soziopolitische Situation hinzuweisen, wo Künstler (Schriftsteller) unter ständiger Gefahr stehen:

Die Revolution frißt ihre Kinder. Die Kunst ist noch grausamer, die frißt den Künstler. (E 151)

Die Revolution bekommt Appetit: Sie frisst jetzt auch ihre Enkelkinder. (Z 36)

Erwartungsgemäß zieht Karalius auch den Schlusssatz „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ (Mieder 2016: 309-324) aus dem *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848, Kommunistisches Manifest) heran, um mit seiner Zeit ins Gericht zu gehen. In dem ersten der vier folgenden Antizitate geht Karalius sogar von einem Sprichwort aus, das dann zusammen mit dem variierten Zitat zu einer Aussage gegen die Zerstörung der Umwelt wird:

Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Wälder aller Welt, vereinigt euch! (16)

Träumer aller Länder, kämpft für die Wirklichkeit. (E 133)

Kamele aller Wüsten, vereinigt euch. Nur so könnt ihr alle Treiber umschulen. (E 171)

Kannibalen aller Länder, es gibt noch Menschen! (W 28)

Übrigens ist sich Karalius seiner Bearbeitung von geflügelten Worten wohl bewusst. Als zu schnell eingesetzte Sprachautomatismen müssen sie hinterfragt und umformuliert werden, um zu neuen Einsichten zu gelangen:

Die Richtung der geflügelten Worte: geflügelte Fragen. (I 1177, E 9)

Notlandung der geflügelten Worte: Unsinn. (E 9)

Nicht übertreiben. Auch geflügelte Worte müssen Beine haben. (E 92)

Realistische Spiele des Aphoristikers: er lehrt die geflügelten Gedanken sich niederzulassen. (E 119)

Geflügelte Worte von der Stange verscheuchen. (Z 34)

All dies bedeutet doch, hinter die Kulissen der gebrechlichen Einrichtung der Welt zu schauen und in Neuland vorzuschreiten, wo Potemkinsche Dörfer und Unwahrheiten schlechthin keinen Platz mehr finden. Kein Wunder, dass Karalius auch auf Hans Christian Andersens bekanntes Märchen *Des Kaisers neue Kleider* zu sprechen kommt (Mieder 2009: 189-198), und zwar im Zusammenhang mit dem gerade erwähnten geflügelten Wort: „Nackte Kaiser aller Länder vereinigt euch! Tod den Schneidern! (E 144). Hier sind auch gleich noch fünf weitere bitter satirische Aphorismen mit Bezug auf dieses Märchen:

Selbstbeherrschung des Königs: Er gibt Interviews auch nackt. (F 28)

Die Kinder des nackten Kaisers und der nackten Wahrheit. Wo tummeln sie sich? Wie heißen sie? (E 16)

Die stolze Antwort des nackten Kaisers: Das ist mein verfassungsmäßiges Recht. (E 42)

Dem nackten Kaiser fehlte es nicht an Gesprächsstoff. (E 65)

Alptraum des nackten Kaisers: eine Demonstration der nackten Kaiser – und auf der Tribüne lachen die Schneider. (E 66)

Auch Charles Perraults Märchen *Bottes de sept lieues*, das in Ludwig Bechsteins deutscher Fassung *Der kleine Däumling* bekannt geworden ist, hat mit seinem Motiv der „Siebenmeilenstiefel“ mehrmals auf Karalius eingewirkt.

Ein Paar Siebenmeilenstiefel sind zu wenig: für den Rückweg brauchen wir ein weiteres Paar. (A 97)

Ein ganzer Satz Siebenmeilenstiefel: die einen, um in die Zukunft zu marschieren, die anderen, um die Wahrheit zu umgehen, die dritten, sich selbst zu entfliehen. (E 95)

Wie von der Dialektik eingekleidet: mit Siebenmeilenstiefeln und Zwangsjacke. (E 93)

Putzt man die Siebenmeilenstiefel zu lange, so wird man von den Barfüßigen überholt. (E 100)

Solche Siebenmeilenstiefel, daß der Weg nicht mitkommt. (E 167)

Ein Gedanke kommt barfuß, eine Idee auf Siebenmeilenstiefel. (W 23)

Diese Texte widersprechen sich zum Teil, denn einmal ermöglichen die metaphorischen Siebenmeilenstiefel einen Ausweg aus der kontrollierenden Zwangsjacke des politischen Systems, und dann wiederum ermöglichen sie auch die Flucht vor der Wahrheit und der Selbstanalyse. Mit Recht spricht Karalius also von der Dialektik des Siebenmeilenstiefel-Motivs.

Zwei andere Märchen-Aphorismen spielen auf den Titel *Tausendundeine Nacht* an (Mieder 2009: 313-322) und ergeben drastische Aussagen: „Demokratie: Tausend und eine Wirklichkeit“ (E 9, J 10, Z 59) und „Tausend und ein Verbot ist Massentod“ (E 51). In dieser Märchensammlung erscheint auch das Motiv des „fliegenden Teppichs“, das Karalius in einer satirischen Aussage über Ausreiseverbote heranzieht: „Phantasie: ein fliegender Teppich aus Transitvisa“ (F 24). Natürlich aber bezieht er sich auch auf bekannte Märchen der Brüder Grimm wie den *Froschkönig*, wobei die beiden Belege zum *Rotkäppchen* Märchen erkennen lassen, dass der Autor an seinen Texten feilt oder aber sich über die Jahre hinweg auch einmal mehr oder weniger wiederholt:

Verlorene Möglichkeiten: So viele ungeküßte Frösche, und wir beklagen uns, daß wir keine Prinzessin finden. (E 33, Mieder 2019: 153-163)

Geschichtsbewusst: Der Wolf frißt das Rotkäppchen, dann trägt er die Kappe ins Museum. (A 97)

Geschichtsbewußtsein: der Wolf frißt das Rotkäppchen und schenkt die Kappe dem Museum. (E 88)

Möglicherweise hatte Karalius auch das Märchen von *Hänsel und Gretel* im Sinn, als er den Aphorismus „Auch die zahnlose Hexe schreit: „Es lebe das Märchen!“ (E 86, W 36) formulierte. Überhaupt beruft er sich eher generell auf Märchen, um zu zeigen, dass die wunderbare Märchenwelt nicht möglich ist, denn überall drohen gefährliche Drachen. Zweimal beginnen Texte mit demselben Vorspann und werden im zweiten Teil unterschiedlich fortgesetzt. Karalius sieht offensichtlich immer wieder neue

Konstellationen, um seine satirischen Aussagen prägnant und bildhaft hervorzubringen:

Das Leben ist ein Märchen. Wie wäre es mit einer Drachenrolle? (I 1177, E 18)

Das Leben ist ein Märchen: welche Möglichkeiten – vom Drachen bis zum Narren! (F 33)

Ideologien sind kriegerische Märchen, die nur die eigenen Drachen anerkennen. (A 99, E 86)

Ideologien sind kriegerische Märchen, in denen nicht der Dumme gewinnt, sondern ganze Heerscharen von Dummen. (E 129)

Ein arbeitsloser Drache ist gefährlicher als ein märchenhaft beschäftigter. (E 25)

Märchenhafte Logik: je größer das Märchen-Territorium, desto näher der Drache. (E 106)

Ideologen: Opfer des selbsterdachten kurzfristigen Märchens. (E 162)

Die Ideologien und Ideologen, die den Menschen das Märchen der klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus und anderer Utopien erzählen, sind nicht von langer Dauer. Inzwischen aber wird die Bevölkerung mit den fragwürdigen Ideologien gequält: „Das Volk ist arm – und zahlt für die teuersten Märchen“ (J 9). Auch führt ein erzwungenes gesellschaftliches System im Konkurrenzkampf mit anderen Vorstellungen zu nichts:

Ein bestelltes Märchen ist wie ein bestelltes Taxi: es bringt einen dahin, wo man will. (E 25)

Die klassischen Märchen sind ohne Märchenwettbewerb entstanden. (E 134)

Doch von den als positiv empfundenen klassischen Märchen kommt Vytautas Karalius zu den Mythen der Antike, in denen das Menschlich-Allzumenschliche des Daseins wie auch in Märchen symbolisch vorliegt. Das beginnt schon mit seiner satirischen Auseinandersetzung mit der international zu einem Sprichwort gewordenen Inschrift „Erkenne dich selbst“ des Apollotempels in Delphi:

Erkenne dich selbst! – das ist nachteilig und dauert zu lange. Vermiete dich! – so ist es nützlicher und geht schneller. (E 105)

Erkenne dich selbst – wie ein Häftling das Gefängnis, aus dem es keine Flucht gibt. (E 146)

Erkenne dich selbst! – Ist das nicht philosophische Spionage? (E 153)

Hier zeigt sich Karalius' Kulturpessimismus, der nicht nur die Gesellschaft satirisch anklagt, sondern auch die Menschen: „Satire zielt nicht auf die Achillesferse, sondern auf den ganzen Menschen“ (E 72, Z 14). Menschen aber haben mehr als nur eine redensartliche Achillesferse, wie es in diesem paradoxen Aphorismus heißt: „Seltsame Invaliden: Einbeinige mit zwei Achillesfersen“ (F 7, E 66). Auch wenn er das lateinische Sprichwort „panem et circenses“ nicht direkt zitiert, spielt sein Aphorismus „Die Römer überholen: Soviel Spiele, dass sich das Brot erübrigt“ (A 99, W 33) natürlich darauf an. Im alten Rom wollte das Volk immer wieder nur Brot und Zirkusspiele, ohne sich um das Kaiserreich zu kümmern. Hier aber wird nun betont, dass Unterhaltung so ausschlaggebend ist, dass die lebensnotwendige Ernährung eine kleinere Rolle einnimmt. Kritisch betrachtet wird ebenso ein weiteres lateinisches Sprichwort: „Vita brevis, ars longa. Das Leben ist nicht zu verlängern, verkürze die Kunst“ (Z 27, W 41), und schließlich ist da auch noch die bittere Infragestellung der klassischen Behauptung, dass die Stimmen der Menschen zählen: „Vox populi – vox dei. Ist das ein Chor in Gottes Kehle?“ (E 14).

Mit Recht betont der sich um Vytautas Karalius so verdient gemachte Aphoristiker Alexander Eilers, dass „die klassische Mythologie bei ihm eine große Rolle spielt, wie bereits der Titel seiner 1974 publizierten Zusammenstellung *Sizifas be akmens (Sisyphus ohne Stein)* verrät. Darin stößt man regelmäßig auf das Prokrustesbett, das Trojanische Pferd und das Labyrinth des Minotaurus“ (Z 120). Zehn Jahre später folgte dann 1984 noch eine weitere Aphorismensammlung mit dem Titel *Žolė Trojos arkliui (Gras für das Trojanische Pferd)*. Daraus wird ersichtlich, dass ihm viel an Anspielungen auf mythologische Stoffe lag, die in reduzierter Form in vielen Sprachen als sprichwörtliche Redensarten umlaufen und auch anderen zeitgenössischen Aphoristikerinnen und Aphoristikern als Grundlage für ihre Kürzesttexte gedient haben. Das geht aus meinem Buch „*Neues von Sisyphus*“. *Sprichwörtliche Mythen der Antike in moderner Literatur, Medien und Karikaturen* (2013) hervor, das wie meine weiteren im Literaturverzeichnis erwähnten Bücher einige Aphorismen von Vytautas Karalius enthält. Freilich sind solche auf Redensarten zusammengeschrumpfte Mythen in den satirischen und paradoxen Texten von Karalius anspruchsvolle Lektüre, aber bei einem so intellektuellen und gebildeten Schriftsteller ist das von vornherein zu erwarten.

Die vier folgenden Texte, wofür jeweils auch die etablierten Redensarten zitiert werden, zeigen sehr wohl, daß es sich um Aussagen handelt, deren

Entschlüsselung hin und wieder Nachschlagewerke wie Georg Büchmanns *Geflügelte Worte* (1995) oder Lutz Röhrichs *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redenarten* (1991-1992) verlangt. Dennoch kommt auch die allgemein bekannte Anal- und Volkssprache darin vor:

wie ein Phönix aus der Asche steigen

Die Welt macht ihre Töpfe mit der Asche des Phönix sauber – und kocht neuen Brei. (F 26)

dem Ariadnefaden folgen

Ein Arschkriecher mit Ariadnefaden. Ist das die Entstehung einer neuen Mythologie. (E 135)

den gordischen Knoten durchhauen

Die Erde ist ein gordisches Knötchen im Weltall. Und alle Alexander sind zu klein. (E 146)

den Rubikon überschreiten

Moral: der ewige Rubikon. (W 19)

den Stein des Sisyphus wälzen

Ein Sisyphus-Irrtum: dem Stein nicht bergab, sondern bergauf entfliehen. (E 108)

Der falsche Sisyphus rollt einen hohlen Stein. (Z 110)

In solchen Aphorismen zeigt sich Karalius nicht nur als Satiriker, sondern auch als Moralist, ohne jedoch vordergründige Lehrhaftigkeit auszudrücken – deshalb die vielen Fragezeichen am Ende der Texte. Man kann sich sehr gut vorstellen, dass er seine schriftstellerische Mühsal unter dem sowjetischen System zuweilen als „Sisyphusarbeit“ betrachtet hat. Aber er hat dennoch gegen den Strich gearbeitet, und man denkt unwillkürlich an *Le mythe de Sisyphe. Essai sur l'absurde* (1942) von Albert Camus und die sich darin befindliche existentielle Proklamation: „La lutte elle-même vers les sommets suffit à remplir un cœur d'homme“ (1942: 166).

Für all die Probleme, nicht nur politische, sondern auch gesellschaftliche und menschliche schlechthin, die es in der modernen Welt gibt, hat Karalius die Redensart „auf das Prokrustesbett spannen“ parat, die auf die griechische Sage von dem Riesen Prokrustes (der Name besagt „Streckker“) zurückgeht. Dieser überfiel Reisende und denen, die zu klein für ein bereitgestelltes Bett waren, streckte er die Glieder auf einem Folterbett. Den zu großen Opfern hackte der riesengroße Wegelagerer jedoch kurzerhand die Beine und Arme ab. Heute wird mit der Redensart

ausgedrückt, dass jemand mit Gewalt in eine unangenehme Situation gezwungen wird. Dazu nun gleich sieben durchaus unterschiedliche Texte:

Eine zu große Utopie verkleinert sich bis zum Prokrustesbett. (E 22)

Wer auch im Prokrustesbett schnarcht, ist unheilbar gesund. (E 57, Z 85)

Die Partei heiratete Prokrustes auch ohne Doppelbett. (E 88)

Mann und Frau sind zuweilen zwei Ausländer in einem Bett, das allmählich zum Prokrustesbett wird. (E 100)

Schicksal oder Gewandtheit? Mal im Prokrustesbett, mal unter dem Bett. (E 117)

Prokrustes maß mit dem Bett, mit dem Trog misst man sich selber. (E 136)

Die großen Worte sind Prokrustesbetten, in die der kleine Mann gelegt wird. (Z 12)

Auch an diesen Aphorismen zeigt sich wieder Karalius' Neigung zur Ironie und zu verschlüsselten Paradoxa, die zum Nachdenken zwingen. Das aber ist gerade die Absicht, denn zum Leben gehört die (Selbst)Analyse. Natürlich gehört meistens auch die Satire dazu, wie es in dem ersten der sechs folgenden Texte um die Redensart „ein Trojanisches Pferd sein“ metaphorisch gesagt wird (Mieder 2013: 300-349). Bekanntlich bezieht sich diese Metapher auf den Kampf um Troja in Homers *Odyssee* und wird heute dann zitiert, wenn es jemandem durch List, Klugheit oder Manipulation gelingt, sich unbemerkt in die Reihen des Gegners einzuschleichen:

Legenden entstehen durch trojanische Pferde, für Satire genügt auch ein trojanischer Esel. (F 23, E 85)

Ist das Diesseits nur ein Trojanisches Pferd um ins Jenseits zu gelangen? (E 34)

Jedes Pferd muss man füttern, sogar – das Trojanische. (E 93)

Ohne ein Trojanisches Pferd ist es manchmal schwer sogar sich selbst zu betrügen. (E 134)

Vor trojanischen Mauern müsste nicht nur jedes Pferd, selbst ein Esel verdächtig sein. (E 142)

Selbstbetrug: das älteste Trojanische Pferd. (Z 57)

Das Pferdebild führt ganz natürlich zu der Redensart „den Augiasstall ausmisten“, die auf einen Bericht beruht, wie der starke Halbgott

Herkules es schafft, innerhalb eines Tages den seit Jahren nicht gesäuberten Rinderstall des Königs Augias von Elis auszumisten, indem er zwei Flüsse hindurchleitet. Die Redensart hat heute meistens mit der Beseitigung korrupter oder schmutziger Angelegenheiten zu tun, wobei für diese „Herkulesarbeit“ wahrscheinlich eine „herkulische Kraft“ nötig ist. Großartig wie Karalius die alte Mythe ironisch auf die Menschheit bezieht, die genug Mist baut!:

Fast alle Menschen sind Könige. Wer hat keinen Augiasstall? (E 26)

Augias bezahlte Herkules nicht wie vereinbart: er verlieh ihm einen Orden. (E 50)

Utopisten sind Herkulesse, die sich nur für Menschenställe interessieren. (E 115)

Mythologische Unordnung: Prometheusse im Überfluß, aber es fehlen die Herkulesse, um die Augiasställe auszumisten. (E 164)

Wenn die ganze Welt ein Augiasstall ist, wohin dann mit dem Mist? (Z 77)

Als Dichter und Aphoristiker kommt Vytautas Karalius auch zu der Redensart „den Pegasus besteigen (reiten)“. Schließlich handelt es sich bei Pegasus um ein „geflügeltes Pferd“ aus der griechischen Mythologie, das mit seinen Flügeln von der Erde zu den Göttern schwebt. Im übertragenen und oft ironischen Sinne sagt man daher von jemandem, der sich als Dichter erweisen will, dass er den Pegasus besteigt oder reitet. Interessant ist bei dem zweiten der folgenden fünf Aphorismen, dass Karalius das Dichtertross in einen Rinderstall stellt:

Überspitzung: den Pegasus mit so schweren Hufeisen beschlagen, dass man ihn transportieren muß. (F 39)

Auch Pegasus wurde im Augiasstall gehalten. (E 12)

Gefüttert mit Heu aus dem Schonrevier, wiehert der Pegasus offiziell. (E 57)

Ein Pegasus hilft nicht viel. Er selbst ist ein Problem zwischen Flügeln und Hufen. (E 138)

Pegasus frisst auch geklauten Hafer. (Z 11, W 43)

Auf indirekte Weise geht Karalius hier wohl auch mit solchen Schriftstellern ins Gericht, die aus Opportunismus und Ehrgeiz zu Mitläufern des sowjetischen Regimes wurden. So stellt Hans-Horst Skupy fest: „Er besann sich seines geraden Charakters. Er trat der Kommunistischen Partei

nicht bei; er wurde kein Partei-Bonze; er denunzierte niemanden; er strebte keinen Verdienstorden an; er mochte auch nicht im intriganten Schriftstellerverband Karriere machen“ (W 54-55).

So führte Vytautas Karalius notgedrungen ein Einsiedlerleben in seiner Wohnung in Vilnius, umgeben von seinen Schriften und Zetteln und im brieflichen Kontakt mit Freunden in und über Litauen hinaus. Da ist es kein Wunder, dass man auch die klassische Redensart „wie Diogenes in der Tonne leben“ unter seinen Aphorismen findet (Büchmann 1995: 361). Bekanntlich lebte Diogenes in einer Tonne und stellte damit seine Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit unter Beweis. So bezieht sich die Redensart auf einen Menschen, der wie Diogenes ein gesellschaftsfernes und asketisches Dasein fristet. Man könnte versucht sein, diese beiden Aphorismen als autobiographische Aussagen zu verstehen:

Diogenes: ein Faß – der Wohnraum, zweites Faß – zusätzlicher Wohnraum, drei Fässer – Luxus. (F 35)

Diogenes: Eine Reservetonne verkompliziert das Leben. (A 99, E 36)

Das stimmt in etwa auf Vytautas Karalius, doch war er keineswegs weltfremd oder gar desinteressiert an der modernen Welt. Auf ihn passt eigentlich auch eine zweite Diogenes-Redensart, und zwar „mit der Diogeneslaterne suchen“. Hier ist Diogenes mit einer Laterne unterwegs und ruft wiederholt „Ich suche einen Menschen“ aus. Daran dachte Karalius, als er diese beiden eher pessimistischen Aphorismen schrieb:

Diogenes suchte den Menschen mit der Laterne. Wir haben es noch schwerer; uns stört die Beleuchtung. (E 112, J 6)

Diogenes spart Öl: Er geht nicht mehr auf Menschensuche. (W 27)

Karalius aber war stets in seiner Wohnung bei elektrischem Licht auf Menschensuche unterwegs! Bei aller Gesellschafts- und Menschenkritik verbirgt sich hinter seinen Aphorismen doch die Hoffnung auf eine bessere Welt mit Freiheit und Menschlichkeit. Zweifelsohne aber spielen die von ihm innovativ benutzten Redensarten, Sprichwörter, geflügelte Worte, Märchen und Mythen eine beachtliche sprachliche, kulturgeschichtliche und interpretative Rolle in seiner aphoristischen Kunst.

Primärliteratur

Aphorismen von Vytautas Karalius:

(die Texte der Aphorismengruppen in diesem Aufsatz erscheinen in chronologischer Folge nach den Erscheinungsdaten dieser Sammlungen)

I „Ironische Anspielungen.“ *Sinn und Form*, 34,6 (1982), 1177-1178. (26 Texte)

F *Flügel im Futteral. Aphorismen*. Mit einem Vorwort von Aldona Gustas. Berlin: Literarisches Colloquium Berlin. Berliner Künstlerprogramm, 1984. (124 Texte)

A „Aphorismen.“ *Annaberger Annalen*. 10 (2002), 95-100. Mit einem Beitrag von Klaus Berthel, „Eher springt ein Löwe durch einen brennenden Reifen, als ein Aphorismus durch eine Aureole“. Vytautas Karalius, ein Virtuose der kleinen Form“ (S. 93-94). (85 Texte)

E *Endspurt der Schnecken. Aphorismen. Paradoxa, ironische Anspielungen*. Vilnius: Egalda, 2002. (1920 Texte)

J *Die ewige Jugend der Zeit. Aphorismen und Paradoxa*. Ausgewählt von Reiner Kunze. Hauenberg: Toni Pongratz, 2003. (116 Texte)

Z *Flöhe in der Zwangsjacke. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von Alexander Eilers. Fernwald: Litblockin, 2011. (671 Texte)

V „Vytautas Karalius (*1931).“ *Neue deutsche Aphorismen*. Hrsg. Alexander Eilers und Tobias Grüterich. Erweiterte, überarbeitete Neuauflage. Dresden: Edition AZUR, 2014. 46-48. (19 Texte)

W *Wartesaal zur Ewigkeit. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Letztes Geleit. Nebst einer Handvoll Memorabilien*. Hrsg. von Alexander Eilers. Lauterbach: Mergard, 2021. (192 Texte)

einige verstreute Texte stehen auch in diesen beiden Sammlungen und in meinen Büchern weiter unten:

Skupy, Hans-Horst. *Das große Handbuch der Zitate. 25.000 treffende Aussprüche und Sprichwörter von A-Z*. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1993.

Tange, Ernst Günter. *Lexikon der boshaften Zitate. Bissige Definitionen, treffende Bonmots und charmante Gemeinheiten*. Frankfurt am Main: Eichborn, 1997.

Sekundärliteratur

Büchmann, Georg. *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin: Ullstein, 1995.

Camus, Albert. *Le mythe de Sisyphe. Essai sur l'absurde*. Paris: Gallimard, 1942.

Harder, Franz. „Parturient montes, nascetur ridiculus mus.“ *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, 35-36 (1925-1926), 278-280.

Heringer, Hans Jürgen. *Über die Mannigfaltigkeit der Lügenbeine*. Mannheim: Dudenverlag, 1990.

Hoefler, Edmund. *Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten*. Stuttgart Adolph Krabbe, 1866. 9. Aufl. Stuttgart: Gebrüder Kröner, 1885. Nachdruck als *Wie das Volks sprich. Deutsche Sagwörter*. Hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms, 1995.

Jhering, Herbert. „Die kleinen Redensarten [Sprichwörter].“ In H. Jhering, *Der Kampf ums Theater und andere Streitschriften 1918-1933*, hrsg. von Ludwig Hoffmann. Berlin: Aufbau-Verlag, 1974. 58-64. Auch in Wolfgang Mieder, *Deutsche Sprichwörter und Redensarten*. Stuttgart: Philip Reclam, 1979. 134-140. Zuerst erschienen am 27. Mai 1932 im *Berliner Börsen-Courier*.

Kunstmann, John G. „The Bird that Fouls Its Nest.“ *Southern Folklore Quarterly*, 3 (1939), 75-91. Auch in Wolfgang Mieder und Alan Dundes (Hrsg.), *The Wisdom of Many: Essays on the Proverb*. New York: Garland Publishing, 1981. 190-210.

Mieder, Wolfgang. *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens, 1999. (Kapitel über Georg Christoph Lichtenberg, Karl Friedrich Wilhelm Wander, Marie von Ebner-Eschenbach, Phia Rilke, Karl Kraus, Gerhard Uhlenbruck, Felix Renner, Werner Mitsch, Hans Leopold Davi, Gabriel Laub, André Brie, Žarko Petan, Elias Canetti, Felix Pollak, Hans-Horst Skupy, Horst Drescher, Erwin Chargaff und Elazar Benyoëtz).

Mieder, Wolfgang. *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate. Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern: Peter Lang, 2000. (Kapitel über Erwin Chargaff, Wolfgang Eschker und Arthur Feldmann).

Mieder, Wolfgang. *In der Kürze liegt die Würze“. Sprichwörtliches und Spruchhaftes als Basis für Aphoristisches*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2002.

Mieder, Wolfgang. „*Cogito, ergo sum*“. *Ich denke, also bin ich. Das Descartes-Zitat in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag 2006.

Mieder, Wolfgang. „*Tilting at Windmills*“. *History and Meaning of a Proverbial Allusion to Cervantes' Don Quixote*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2006.

Mieder, Wolfgang. „*Märchen haben kurze Beine*“. *Moderne Märchenreminiszenzen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2009.

Mieder, Wolfgang. „*Spruchschlösser (ab)bauen*“. *Sprichwörter, Antisprichwörter und LehnSprichwörter in Literatur und Medien*. Wien: Praesens Verlag, 2010. (Kapitel über Ulrich Erckenbrecht, Nikolaus Cybinski, Hans Kudszus, Klaus D. Koch, Ron Kritzfeld, Werner Ehrenforth und Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger).

Mieder, Wolfgang. *Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein!“ Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2011.

Mieder, Wolfgang. „*Neues von Sisyphus*“. *Sprichwörtliche Mythen der Antike in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2013.

Mieder, Wolfgang. „*Wer andern eine Grube gräbt ...*“ *Sprichwörtliches aus der Bibel in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2014.

Mieder, Wolfgang. „*Entflügelte Worte*“. *Modifizierte Zitate in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2016.

Mieder, Wolfgang. „*Entkernte Weisheiten*“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2017.

Mieder, Wolfgang. „*Entwirrte Wendungen*“. *Modifizierte Redensarten in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2018.

Mieder, Wolfgang. *Der Froschkönig. Das Märchen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2019.

Mieder, Wolfgang. „Keine Rose ohne Dornen“, sagte der Hase, als er die Igelin freite. *Moderne Sagwörter aus Literatur und Medien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2022.

Neumann, Siegfried. *Mecklenburgs Sprichwortschatz. Beispielsprüche, Sagte-Sprüche, Schwanksprüche*. Rostock: Ingo Koch, 2005.

Röhrich, Lutz. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redenarten*. 3 Bde. Freiburg: Herder, 1991-1992.

Röhrich, Lutz und Wolfgang Mieder. *Sprichwort*. Stuttgart: Metzler, 1977.

Stein, Stephan. „Zum Zusammenhang von metaphorischer Prägung und kommunikativer Leistung von Phrasemen. Am Beispiel von *Licht am Ende des Tunnels* im Corona-Diskurs.“ In Heinz-Helmut Lüger, Hana Bergerová und Georg Schuppemer (Hrsg.), *Phraseme und ihr kommunikatives Potential*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 2021. 57-79.

Uhlenbruck, Gerhard. *Der Klügere gibt nach. Sprichwörtliche Aphorismen*. Hrsg. von Wolfgang Mieder. Köln: Ralf Reglin, 2003.